

Start zur Sanierung des Kantonsspitals

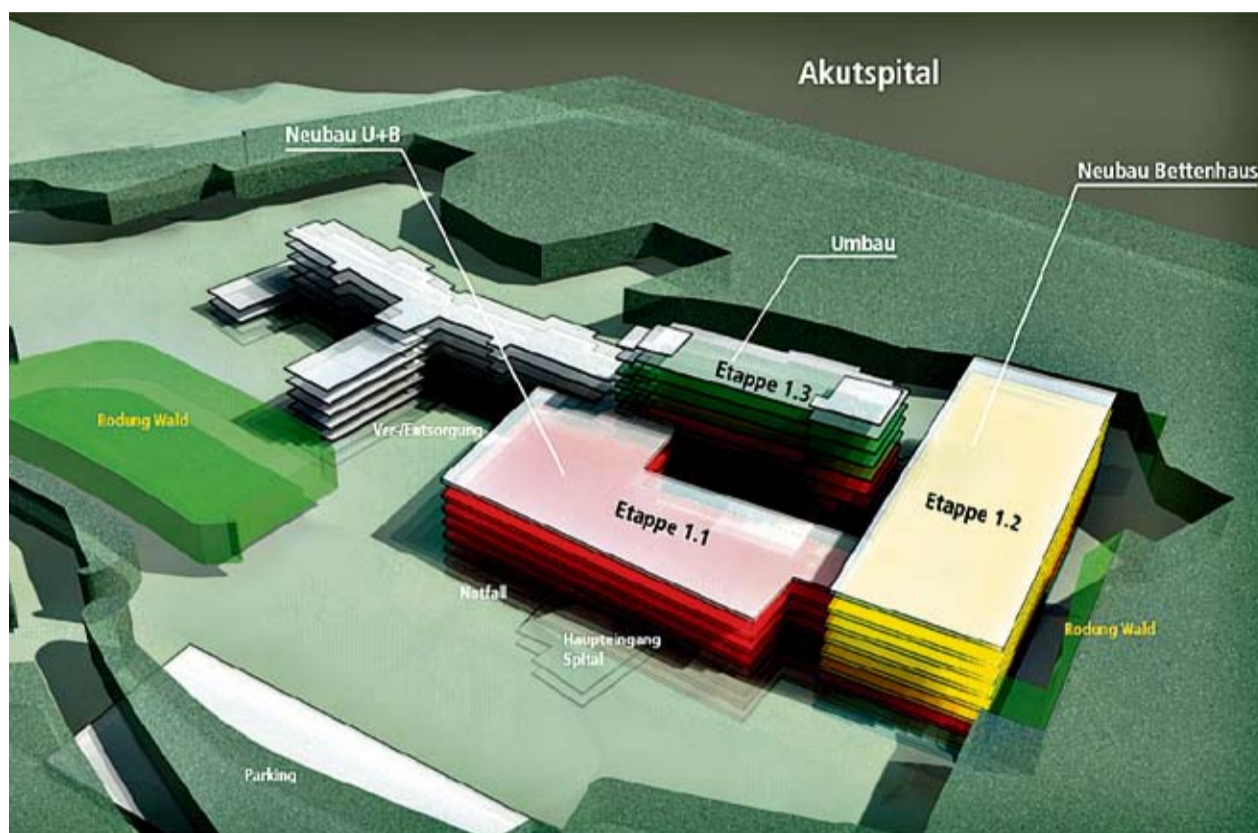
Die Regierung hat gestern die Vorlage zur baulichen Erneuerung des Kantonsspitals vorgestellt. Als Erstes geht es um einen Planungskredit.

VON **ERWIN KÜNZI**

Das Kantonsspital auf dem Geissberg in Schaffhausen ist in die Jahre gekommen. Seit dem Bau in den 70er-Jahren haben sich nicht nur die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten verändert, sondern auch die Bedingungen im Gesundheitswesen. Die Bedeutung der ambulanten Behandlungen hat zugenommen, die Länge des Spitalaufenthalts abgenommen. Das Angebot des Spitals muss sich zunehmend auf eine immer älter werdende Bevölkerung ausrichten. Zudem hat sich der Wettbewerb unter den Spitalen nicht zuletzt mit der Einführung von Fallpauschalen (die SN berichteten) verschärft. Um diesen neuen Anforderungen gerecht zu werden, genügen punktuelle Sanierungen beim Kantonsspital nicht mehr. Daher hat sich die Regierung grundsätzliche Gedanken gemacht, wie es weitergehen soll. Das Ergebnis dieser Überlegungen haben gestern Regierungspräsidentin **Ursula Hafner-Wipf**, Regierungsrätin **Rosmarie Widmer Gysel** und Regierungsrat **Reto Dubach** sowie Spitaldirektor **Hanspeter Meister** den Medien vorgestellt.

Langfristig alles an einem Ort

Der Kanton Schaffhausen soll auch in Zukunft ein eigenes Spital haben, das für die Grund- und Notfallversorgung der Bevölkerung zuständig ist. Das war der erste Grundsatzentscheid und Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen. Zweiter Grundsatzentscheid: Langfristig sollen alle Angebote der Spitäler Schaffhausen, also Kantonsspital, Psychiatrie und Langzeitpflege, am jetzigen Standort des Kantonsspitals zusammengeführt werden. In einer ersten Etappe soll ein neuer Untersuchungs- und Behandlungstrakt für das Kantonsspital gebaut werden. «Diese Erneuerung ist ein absolutes Muss, und diesen Trakt braucht das Spital am dringendsten», betonte Hanspeter Meister. Nur so könnten lange Wege im Spital reduziert und dadurch für mehr Effizienz



So soll das Kantonsspital saniert werden: Neubau des Untersuchungs- und Behandlungstrakts (Etappe 1.1), Neubau eines Bettentrakts (Etappe 1.2) und der Umbau und die Umnutzung von Trakt B (Etappe 1.3). Bild DID

gesorgt werden. Die ambulanten Behandlungsorte müssten zentralisiert, die stationären und ambulanten Dienste entflechtet werden, erklärte Meister. Insgesamt müssten die Gebäudestrukturen so geplant werden, dass flexibel auf neue Anforderungen, die

allenfalls im Lauf der Jahre auftauchen könnten, reagiert werden könne.

Dieser ersten Etappe mit Kosten von 91 Millionen Franken sollen weitere folgen, nämlich die Erstellung eines neuen Bettentrakts für das Akutspital (111 Millionen), in dem moderne

und grössere Pflegestationen mit 50 bis 60 Betten eingerichtet werden sollen, mit 2-Bett-Zimmern samt Nasszelle als Norm. Schliesslich soll Trakt B saniert und umgenutzt werden (38 Millionen). Das würde insgesamt nach heutigem Erkenntnisstand rund 240 Millionen

Sanierung des Spitals Terminplan

Im Sommer 2012 debattiert der Kantonsrat über einen Planungskredit. Stimmt er ihm zu, wird ein Planungswettbewerb durchgeführt und ein Vorprojekt für die erste Etappe erarbeitet.

Im Frühjahr 2015 entscheidet das Volk an der Urne über die Spital-sanierung.

2015 bis 2019 wird Etappe 1.1 projektiert und ausgeführt (Untersuchungs- und Behandlungstrakt; siehe auch Illustration links).

2017 bis 2022 folgt Etappe 1.2, der neue Bettentrakt.

2019 bis 2024 folgt Etappe 1.3, die Sanierung und Umnutzung des heutigen Bettentraktes.

Nach 2024 könnten die Langzeitpflege und die Psychiatrie ebenfalls auf den Geissberg verlegt und das Pflegezentrum sowie die Breitenau umgenutzt werden. Diese Schritte sind angedacht, aber nicht Teil der gestern vorgestellten Vorlage. (zge)

Franken kosten (siehe auch Artikel auf dieser Seite). Mit der Verlegung der Psychiatrie und des Pflegeheims kämen nochmals rund 60 Millionen Franken dazu.

Doch das ist vorderhand noch Zukunftsmusik. Zuerst geht es jetzt um einen Projektierungskredit von 2,9 Millionen Franken. Mit diesem Geld soll ein Planungswettbewerb durchgeführt werden, dem sich ein Vorprojekt für die erste Bauetappe, den Neubau des Untersuchungs- und Behandlungstrakts anschliesst. Daraus wiederum soll eine Kreditvorlage entstehen, über die nicht nur der Kantonsrat, sondern auch das Volk zu entscheiden hat; die Abstimmung soll im Frühling 2015 stattfinden.

Zuerst aber muss der erste Schritt im Kantonsrat erfolgen. «Falls Schaffhausen Spitalstandort bleiben und die Bevölkerung weiterhin eine gute Notfall- und Grundversorgung will, muss diese Sanierung in Angriff genommen werden», erklärte Reto Dubach. Und Ursula Hafner-Wipf doppelte nach: «Wenn wir ein Spital vor Ort haben wollen, braucht es diese Investitionen.»

Finanzierung der Sanierung 30 Rappen pro Einwohner und Tag

Das Kantonsspital ist die grösste und wertvollste Immobilie in Staatsbesitz. Entsprechend teuer ist die Sanierung, Amortisation und Verzinsung werden das Budget pro Jahr im Schnitt mit rund 8,6 Millionen Franken belasten – während 38 Jahren. Total belaufen sich die Kosten auf etwa 327 Millionen Franken, wobei die eigentlichen Investitionskosten 240 Millionen Franken betragen. Pro Kantonsbewohner kostet die Sanierung somit rund 113 Franken im Jahr oder 30 Rappen pro Tag.

Investitionen im dreistelligen Millionenbereich kann der Kanton nicht über das normale Budget laufen lassen. Wie schon bei der Spital-sanierung in den 70er-Jahren sollen die Gelder

voraussichtlich über eine zeitlich begrenzte Objektsteuer generiert werden. Geplant ist ein Zuschlag von vier Prozent der einfachen Staatssteuer. Mit ihm soll der Kapitaldienst (Abschreibungen und Zinsen) finanziert werden. Zum Vergleich: Beim letzten Umbau betrug die Zusatzbelastung im Schnitt sechs Prozent.

Spital bezahlt höhere Miete

Mit zusätzlichen Kosten müssen weiter auch die Spitäler Schaffhausen rechnen. Sie bezahlen dem Kanton eine Gebühr für die Nutzung der Gebäude, diese beträgt derzeit 10,6 Millionen Franken pro Jahr. Diese Summe soll nach dem Umbau etwa zwei bis

drei Millionen Franken höher liegen. Die Spitäler sollen diese Mehrkosten durch höhere Einnahmen oder Einsparungen kompensieren.

Bei allen Zahlen ist zu beachten, dass sie erst grobe Werte sind. Sie beruhen auf einem Masterplan und noch nicht auf einer detaillierten Kreditvorlage. Die genauen voraussichtlichen Kosten sollen in rund zwei Jahren feststehen, allerdings können Anpassungen auch später noch möglich sein. Beim letzten Umbau musste der Steuerzuschlag mehrmals korrigiert werden, weil es zu erheblichen Budgetüberschreitungen kam und sich die Zinsen und Steuereinnahmen anders entwickelten als erwartet. (zge)

Kopf der Woche Ruedi Schwaninger, Saunameister in der KSS

Der Mann, der niemals friert – schwitzen mit Eukalyptusöl

Er ist der Herr über Dämpfe, Birkenzweige und Aromadüfte: Ruedi Schwaninger weiss um die Vorzüge des gepflegten Schwitzens.

VON **MARK LIEBENBERG**

Ab in die Sauna – Ruedi Schwaninger ist schon dort, den ganzen Tag umgeben von Dampf. «Ich friere deshalb nie, selbst bei diesen tiefen Temperaturen nicht», sagt der Saunameister, der sich selber alle zehn Tage dem Schwitzritual unterzieht. «Ich bin auch sozusagen nie erkältet im Winter.» Der das sagt, ist seit zwölf Jahren Saunachef in der KSS. Weil man sah, dass es da eine



Vom Landwirt zum Duftregisseur: Ruedi Schwaninger schwört auf die vorbeugende Wirkung des Saunierens. Bild libb

Klientel gibt, die gepflegtes Saunieren ästiiert, entschloss sich Schwaninger vor sieben Jahren, einen Kurs zu absolvieren, den er mit dem deutschen Saunameisterdiplom abschloss – als erster Schaffhauser. Es hat sich gelohnt: «Das Saunen ist eine kleine Wissenschaft für sich», erklärt Schwaninger, der mit fundiertem Wissen die Saunakultur weiterpflegen und vor allem in der Beratung den Gästen wertvolle Dienste bieten will.

Ursprünglich war Schwaninger Landwirt. Den Hof musste er im Jahre 1992 aufgeben, und er arbeitete fortan als Zimmermann. Zwei schwere Unfälle hinterliessen kaputte Knie und Schultern. So stiess er im Jahre 2000 als Badeangestellter zur KSS, die just in diesem Jahr ihren Wellnessbereich eröffnete. So, wie er seine Klientel beschreibt, wirkt er selber: «Nette, umgängli-

che Typen.» Im Winter kommen pro Tag gut hundert Leute in sein Saunareich – der älteste ist 87 Jahre alt und kommt dreimal die Woche. Sie nutzen Biosauna (mit Kräuterzweigen und leiser Musik), Finnensauna (85 Grad heiss, mit Duftölen), Dampfbad oder die Blockhütte im Garten. «Ein Saunameister, der auf sich hält, verwendet nur Qualitätsöle», sagt Schwaninger, während er das Jasminöl nachfüllt. Der Duftregisseur verwendet spezifische Düfte; für den Winter sind das Eukalyptus, Menthol, Fichte und Melisse. Mango und Minze kommen eher im Sommer zum Einsatz. Oft gibt es Saunaevents, zum Beispiel eine russische «Banja» mit Harz- und Honigduft, bei der nach Landessitte mit Birkenzweigen auf den Rücken eingedroschen wird, um die Blutzirkulation anzuregen. In unseren Breitengraden wird nackt ge-

saunt. «Damit sollte man kein Problem haben», sagt Schwaninger. In zwölf Jahren habe er ein einziges Mal einen Gast des Hauses verweisen müssen wegen Anzüglichkeiten. Sonst seien die Leute sehr relaxed. Was auch auf ihn als Saunameister erst recht zutrifft: «Vielleicht kommt das von meiner Herkunft als Landwirt. Es gibt alte und junge Kartoffeln, die einen sind prall und hart, die anderen verschrumpelt, die einen gross, die anderen klein – so ist das Leben.»

Zur Person

Alter 57

Zivilstand Getrennt,

drei erwachsene Kinder

Wohnort Guntmadingen

Hobbys Passionierter Schütze

(Armbrust und Gewehr)

Liebste TV-Sendung Dokumentarfilme und Reportagen auf Dmax